

2. Weihnachtstag, 26. Dezember 2024: Gedenktag des hl. Stephanus und 80. Jahrestag der Primiz des seligen Karl Leisner

Zweimal hielt er sich in Dülmen auf, jeweils nur kurz, quasi zu einem Zwischenstopp mit dem Fahrrad. Aber beide Male hat er den Dülmen-Aufenthalt in seinem Tagebuch notiert. Das erste Mal am 2. April 1932: *„Ich leide unter rasenden Zahnschmerzen. Ich geh' in Dülmen zu 'ner Ärztin. Sie macht mir den Zahn provisorisch für 50 Pfennig. Fein.“* Und dann, mehr als zwei Jahre später, am 19. August 1933: *„Um 18.45 Uhr in Dülmen. Bei Kaplan Dümpelmann gebeichtet. 19.00 Uhr weiter!“*

Liebe Schwestern und Brüder!

Der kurze Besuch bei der Ärztin, der kurze Besuch beim Priester – irgendwie symbolisch für die Tatsache, dass wir Menschen Leib und Seele sind. Dass wir uns mit körperlichen Problemen ebenso wie mit spirituellen Fragen abgeben müssen. Seel-Sorge und Leib-Sorge gehören zusammen. Und dabei brauchen wir die anderen, sind wir auf Mitmenschen angewiesen – in unserem Fall auf die Zahnärztin oder den Beichtvater.

Von wem eigentlich die Rede ist? Die Rede ist von Karl Leisner – einem Seligen des Bistums Münster. Er lebte von 1915 bis 1945, im Jahre 1996 wurde er als Märtyrer seliggesprochen. Sein Grab befindet sich im Xantener Dom, unweit des Sarkophags des hl. Viktor, unseres Dülmener Stadtpatrons. Und unweit von Dülmen haben wir eine Karl-Leisner-Straße, nämlich in Merfeld.

Heute auf den Tag vor 80 Jahren, am 26. Dezember 1944, war für Karl Leisner ein ganz besonderer Tag: Er feierte seine Primiz – seine „prima missa“, also die erste Eucharistie als Neugeweihter. Das Sakrament der Priesterweihe wird heute häufig als überflüssig betrachtet; das Amt des Priesters wird vielfach beargwöhnt. Karl Leisner musste einen dornigen Weg gehen, bis sich seine Sehnsucht nach der Priesterweihe erfüllte: Er war mehr als fünf Jahre Häftling in NS-Gefängnissen und Konzentrationslagern gewesen, bis sich endlich doch noch ein Bischof fand, der ihm die Priesterweihe spendete. Auch dieser Bischof war wie Karl Leisner ein Häftling im KZ Dachau.

Und dann war es so weit. Als harmlose Andacht getarnt, fand kurz vor Weihnachten 1944 in der Dachauer Baracke Nr. 26 die Priesterweihe von Karl Leisner statt. Der spätere Merfelder Pfarrer Johannes Sonnenschein,

ebenfalls KZ-Häftling in Dachau, war bei diesem denkwürdigen Ereignis als Zeremonienmeister persönlich beteiligt. Pfarrer Weishaupt, der heute um 9.30 Uhr den Gottesdienst in St. Antonius feierte, schrieb mir in der Frühe eine SMS: „Heute, 80 Jahre nach der Primiz von Karl Leisner, die Messe in der Kirche des damaligen Zeremoniars der Weihe feiern zu dürfen, hat schon was! “

Leib-Sorge und Seel-Sorge: Diesen beiden Blickwinkeln lassen sich die beiden eingangs genannten Kurzbesuche des seligen Karl Leisner bei der Zahnärztin und beim Beichtvater in Dülmen zuordnen. Die Lesung und das Evangelium vom heutigen Gedenktag des hl. Stephanus sprechen auf ganz tragische Weise vom Zusammenhang von Leib und Seele – nämlich indem die Steinigung des Stephanus geschildert und die Auspeitschung der Jünger Jesu angekündigt wird. Da sollen Menschen körperlich gequält, physisch vernichtet werden – und zwar deshalb, weil sie freie Geister sind. Weil sie sich zu Christus bekennen. Weil sie ihre Umwelt provozieren – durch ihre Liebe zu Christus. Durch ihr Bekenntnis, dass Christus ihnen eine neue Sicht auf das Leben schenkt.

„Ich sehe den Himmel offen“, ruft Stephanus, „und den Menschensohn zur Rechten Gottes!“ Das klingt nach blumiger Unverbindlichkeit. Doch in Wahrheit erschüttert dieses Bekenntnis die Selbstzufriedenheit seiner Umgebung massiv, hinterfragt dieser Ruf die sterile Selbstverkrümmung – in die *wir alle* immer wieder fallen. Denn der „offene Himmel“ meint, dass wir Gott in den Blick nehmen, und dass Gott *uns* im Blick hat. Der „offene Himmel“ ist als Bekenntnis gemeint, dass Gott zu unserem Leben gehört, dass die Ausrichtung auf Gott und die Gemeinschaft mit Christus die wahre Würde und die wirkliche Größe des Menschen ausmacht.

„Christus, du bist meine Leidenschaft“ – so hatte der selige Karl Leisner am 1. Mai 1934 seinem Tagebuch anvertraut. Und diese Liebe zu Christus wollte er anderen vermitteln, lange bevor er sich auf den Weg machte, um Priester zu werden. Als „Jugendbewegter“ sammelte er Heranwachsende um sich und wirkte als charismatischer „Jungscharführer“. In dieser Funktion war er bald den Nazis ein Dorn im Auge. Für sie war seine gläubige Geradlinigkeit und christliche Kompromisslosigkeit eine einzige Provokation. Mit dem ganzen Pathos eines jungen Menschen wollte sich Karl Leisner in den Dienst der Kirche stellen: „Hol’ alles raus, was in dir steckt; oder du bleibst das jämmerliche Wrack einer halben Existenz“ – so notierte er in sein Tagebuch. Und im Februar 1939, mehr als ein halbes Jahr vor seiner Verhaftung, schreibt er in prophetischer Vorahnung der kommenden Dinge: „Die Zeit verlangt

dich! Es geht um das letzte Geheimnis in dir. Und das ruft dich zum Altar, zum Holocaustum (Ganzopfer) für die anderen, für dein deutsches Volk. Ich kann und will nicht mehr anders, und koste es das Leben des Kreuzes, und das kostet es sicher mehr, als ich es aussprechen kann.“

Nicht nur für die Nazis war diese Radikalität eine Provokation. Sie ist es auch *für uns*! Die wir uns immer wieder einrichten in Bequemlichkeit und geschmeidige Strategien, damit unser Glaubensbekenntnis möglichst wenig auffällt, geschweige denn aneckt. Aber nicht der selige Karl Leiser ist die Provokation, nicht der hl. Stephanus ist das Ärgernis – sondern *Christus selbst* ist es. Weil er so unzweideutig die Konsequenzen anspricht, die das Bekenntnis zu ihm haben kann – bis in unser engstes Umfeld von Familie und Bekanntenkreis hinein.

Aber in all diesem beklemmenden Szenario des heutigen Evangeliums strahlt ein Wort Jesu wie ein Stern hervor: „Wenn man euch vor Gericht stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt. Denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt.“

Wunderbar und beglückend – dass Jesus uns vertraut! Dass er selbst uns befähigen will, damit wir Zeugnis ablegen! Und „Zeugnisablegen“ meint ja nicht immer die besten rhetorischen Auftritte oder die perfekten Argumente parat zu haben. Sondern „Zeugnis“ meint, dass wir „zeigen“ und anschaulich machen, was uns der Glaube bedeutet – etwa in der Weise, wie wir denken und fühlen, wie wir nach-denken und mit-fühlen; wie wir übereinander denken und voneinander sprechen; wie wir unser Fühlen und Handeln kultivieren und korrigieren.

Dies geschieht für einen gläubigen Menschen dadurch, dass wir uns immer wieder an Gott wenden. So wie es Papst Franziskus im Gebet zum Heiligen Jahr formuliert:

„Möge deine Gnade uns zu fleißigen Säleuten des Samens des Evangeliums verwandeln, mögen die Menschheit und der Kosmos auferstehen in zuversichtlicher Erwartung des neuen Himmels und der neuen Erde, wenn die Mächte des Bösen besiegt werden und deine Herrlichkeit für immer offenbart werden wird.“

Amen.